

Citation style

Liebrandt, Hannes: review of: Marco Dräger, *Deserteur-Denkmäler in der Geschichtskultur der Bundesrepublik Deutschland*, Frankfurt am Main: Peter Lang Edition , 2018, in: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik*, 18 (2019), p. 203-204, DOI: 10.15463/rec.1890431877

First published: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik*, 18 (2019)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

**Marco Dräger: Deserteur-Denkmäler in der Geschichtskultur der Bundesrepublik Deutschland** (Geschichtsdidaktik diskursiv – Public History und Historisches Denken 4). Frankfurt am Main 2018 (Peter Lang), 706 Seiten, € 102, 95.

Die Bedeutung des Denkmals als Ort und Gegenstand historischen Lernens ist in der Geschichtsdidaktik relativ unbestritten und so gehören Denkmäler auch aufgrund ihrer weiten Verbreitung zu den am häufigsten rezipierten (außer-schulischen) Lernorten bzw. Medien des Geschichtsunterrichts. Denkmäler, die an Deserteure erinnern und deren Geschichte(n) bewusst und unbewusst in ein kollektives Gedächtnis überführen, lassen sich erst sehr spät und vor allem auch fast ausschließlich für die Bundesrepublik nachweisen (S. 14).

In seiner 2016 an der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen eingereichten Dissertation untersucht Marco Dräger somit einen Gegenstand der Geschichtskultur, der auf der einen Seite bekannt, hinsichtlich der spezifischen Ausformung jedoch wieder auch weitgehend unbekannt erscheint. Leitend ist die Fragestellung, warum Deserteure ab den 1980er Jahren »denkmalswürdig« wurden und wie dieser historische Wandel zu erklären ist (S. 20). Der forschungstheoretische Ansatz Drägers untersucht die Interdependenz zwischen den Konzepten »Generation« und »Gedächtnis«, woraus sich eine seiner Hauptthesen ableitet, dass »verschiedene Generationen aufgrund der unterschiedlichen historisch-sozialen Rahmenbedingungen, unter denen sie aufwachsen, jeweils eigene Geschichtsbilder besitzen.«

(S. 21). Diese These ist ebenso richtig wie trivial und hätte stärker für den spezifischen Untersuchungsgegenstand differenziert werden können, insbesondere da die Kategorie »Geschichtsbild« bisweilen unpräzise Verwendung findet.

Im Anschluss präsentiert Dräger konsequent zur Leitfrage die Leitbegriffe »Generation«, »Gedächtnis« und »Denkmal«, ebenso wie die geschichts-didaktisch relevanten Begriffe »Geschichtskultur«, »Erinnerungskultur« und »kollektives Gedächtnis«. Die Bedeutung dieser Kategorien für die Studie ist unumstritten und insbesondere die Ausführungen über die mentalitätsgeschichtlichen Unterschiede zwischen den Generationen hinsichtlich der Bewertung von Deserteur-Denkmalern können überzeugen. Hingegen tragen die Ausführungen über die Kategorien »Geschichtskultur« und »Erinnerungskultur« handbuchartige Züge, da punktuelle Reflexionen auf die Fragestellung fehlen. Das methodische Design der Arbeit orientiert sich an einer historischen Diskursanalyse, die im Gegensatz zu den vorherigen Ausführungen nur rudimentär theoretisch begründet wird. Ebenfalls überblicksartige Ausführungen über den historisch-politischen Kontext der Bundesrepublik der späten 1970er und frühen 1980er Jahre runden den Einführungsteil ab.

Die tatsächliche Eigenleistung des Verfassers und somit der Mehrwert der Studie zeigt sich im Anschluss in zwei Fallstudien zur Errichtung von Deserteur-Denkmalern in Kassel und Göttingen. Beide Fallstudien folgen einer nachvollziehbaren äußeren und argumentativen Struktur und basieren auf umfangreichen Quellenrecherchen, nicht zuletzt auch in kommunal-

len und privaten Archiven. Trotz des grundsätzlich chronologischen Aufbaus schafft es Dräger, punktuelle thematische Schwerpunkte zu setzen, indem er nicht nur die weitreichenden Aktennotizen der Fachausschüsse vorstellt, sondern ebenso Leserbriefe sowie das (öffentliche) Gedenken vor Ort untersucht. Damit wird der historische Kontext hinter der Errichtung mehrdimensional erschlossen.

Im Anschluss wird der Untersuchungsgegenstand auf nationaler Ebene diskursanalytisch betrachtet und entlang der Legislaturperioden seit der Wiedervereinigung dargestellt. Dieser fortgesetzte chronologische Aufbau dient zwar dem prinzipiellen Verständnis für Kontinuitäten und Diskontinuitäten bei der Betrachtung und Bewertung von Desertionen, führt jedoch von den Denkmälern als spezifischen Untersuchungsgegenstand etwas weg. Da der Verfasser innerhalb dieser Kapitel Justizurteile, Diskussionen innerhalb der Evangelischen Kirche und auch die Rezeption der Wehrmachtsausstellung gleichermaßen berücksichtigt, wäre eine thematische Gliederung entlang ausgewählter Untersuchungsbereiche sicherlich sinnvoller gewesen. Dieser Vorschlag bedeutet keine Abkehr von der prinzipiellen Chronologie, sehr wohl aber die Fokussierung auf bedeutende Zäsuren und Ereignisse, die in dieser Form nur punktuell, nämlich vorwiegend innerhalb des zeitlich festgelegten Rahmens erfolgen können.

Für die Geschichtsdidaktik, aber auch für die zeithistorische Forschung leistet die Studie Drägers einen wertvollen Beitrag, der am Ende nochmals ersichtlich wird (Kap. 8). Es ist fraglich, ob die Diskussion über das Ver-

hältnis von Desertion und Widerstand in geschichtskulturellen Diskursen und vor allem im Schulunterricht hinlänglich bekannt ist. Dabei verweisen beide Begriffe auch auf die Stellung des Militärischen in der Geschichtskultur, die in Deutschland aufgrund der Erfahrungen beider Weltkriege und des Nationalsozialismus noch immer einen Sonderfall darstellt. Dieses Spannungsfeld zwischen militärischen Traditionsmustern und Friedensnarrativen des 20. und 21. Jahrhunderts gilt es weiterhin zu untersuchen und ist im Hinblick auf den Umgang mit Wehrmachtstraditionen in der Bundeswehr auch aktueller denn je.

Hannes Liebrandt, München